Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 11

Artikel: Briefe von einem Schweizer Wehrmann

Autor: Schär-Ris, Adolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634481

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ichönsten Beitrag Bern, der Burger-

gemeinde Bern und

der schweizerischen

Landesausstellung

die Subvention von

total 70,000 Fr,

so wird im Früh=

jahr der Neubau er=

nachtsausstel =

Beim ftattfinden.

Nicht nur für Künst=

Subvention ein gü=

tiges Geschenk bil=

Die

Weih=

Runst =

ber

stehen und

nächste

ler und

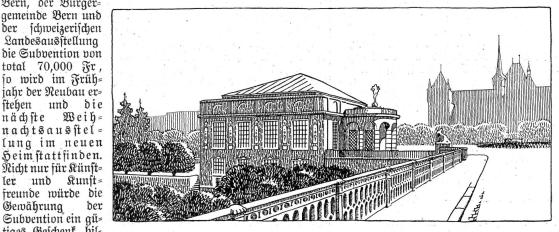
Gewährung

Erhalten wir von der Einwohnergemeinde Bern als | den, fondern auch für das schwer darniederlie= den prächtigen Bauplat, vom Staate gende Baugewerbe, dem dieser Bau von 150,000 Fr.

Arbeit und Ber=

dienst bieten wird. Möge diese dop= velte Wohltat in Erfüllung gehen zur Chrung unserer Bundesstadt, als Andenken an die schweizerische Lan= desausstellung, die sich kein würdigeres und nüglicheres Denkmal schaffen zur könnte und Förderung der berblühenden nischen Runft.

Februar 1916. Adolf Tièche.



Kunsthalle von der Kirchenfeldbrücke aus gesehen.

Briefe von einem Schweizer Wehrmann.

Feldpost, 25. August 1915.

Man muß gefangen gewesen sein, um die Freiheit in vollen Zügen genießen zu können. Jett, im dreimonatigen Urlaub, fühlten wir so recht von ganzer Seele, daß wir nicht fürs Rriegshandwerk, sondern für die werktätige Arbeit im Heim, in der Gemeinde, im Staat, geschaffen sind. Ein unliebsames Zwischenspiel schien uns der Winter an der Grenze zu sein und ein heiliger Jorn stieg uns auf gegen die, welche leichtfertig den europäischen Riesenwurm aus ber feuchten, nachtschwarzen Sohle geschredt hatten. Aber wir hatten wenig Luft, lange ju gurnen. Bevor die Sonne hinterm Gurnigel verschwunden war, hatten wir mit Freude die vertraute Arbeit wieder aufgenommen, saben mit Behagen weitläufig in die neu aufsprießenden Matten und Weiden, und als am folgenden Morgen vom Egghof her= über der Sahn frahte, fing im Dorfe das Dengeln und Wagenrasseln, das Suscht und Sott und alle die heimeligen Werkelgeräusche an. Ach ja - die Welt war wie neu gestrichen; mancher von uns Wehrmannern entdedte erst jett sein Beim und deren Bewohner. In allen Aeften und Beden war ein Singen und Seligpreisen wie am ersten Tag. Es blieb dabei:

Die Welt wird schöner mit jedem Tag, Man weiß nicht, was noch werden mag, Das Blühen will nicht enden. Es blüht das fernste, tiefste Tal, Run, armes Berg, vergiß der Qual! Nun muß sich alles, alles wenden.

Das Wetter war überaus günstig und versprach eine reiche Ernte. Der Sohn ging mit allerlei Reformplänen auf dem Gute des Vaters herum; er hatte am liebsten gleich mit deren Berwirklichung begonnen; aber der Bater schüttelte mißtrauisch das Haupt und sprach: mir scheint, der Riesenwurm hat die Sohle noch nicht gang verlassen. Raum war das Wort gesprochen, so zogen am südlichen Himmel Gewitterwolken zusammen; es fing an, unheimlich zu wetterleuchten. Was man nur heimlich sich zu denken gestattete, wurde zur Tatsache: das Kriegsfieber hatte auch das italienische Bolk gepackt. — Das Alarmhorn heulte unsere Täler entlang: nun brennt es rings um unser Haus! Laßt den Pflug stehen! Axt in die Ede! Losgespannt den Gaul und gesattelt! Berab von der Wand, du faum erkaltetes Flintenrohr!

Ueber ein Rurges, und wir marschierten wieder, still und ernst, den Marken unseres Vaterlandes entgegen. Leb' wohl, liebes, tapferes Weib! für dich marschiert sich's leichter. Dir laß ich den reifenden Ader und die Obhut übers Saus.

Wie anders waren wir diesmal hergekommen! Ruhig, gefaßt. Alles war geordnet. Da standen die Schilderhäus= den, dort die Graben, alles jum Bezug bereit, noch "warm" von der alten Wache. Rasch waren wir im Waffenhandwerk wieder zu Hause. Die Bevölkerung öffnete Tür und Tor und wir empfanden, wie fehr unser Landesschut allgemeine Angelegenheit geworden war.

Das Arbeitsprogramm erfuhr eine wohltuende Abwechs= lung, indem es turnerischen Uebungen einen nicht geringen Plat einräumte. Regen und Sonnenschein, taufeuchten Morgenwind und mittägliche Site ließen wir auf unsern entblößten Oberforper einwirten. Das Spiel wurde uns zwar durch einige Rrämer, die in diesem eine sittliche Ge= fahr witterten, dadurch verdorben, daß sie Taktlosigkeiten Einzelner als Regel austrompeteten. Sie werden damit die Unanständigkeit nicht ausrotten, uns aber haben sie um ein Bergnügen gebracht.

Aufs neue waren wir jum Warten verdammt. Alles Manover; feine befreiende Tat; feine Schleusen durften geöffnet werden. In unserem Ruden grußten verwitternde Burgen zu uns hernieder; in der Ebene lagen Mauern, faul und träge, und erzählten von römischen Legionen; in den engen Gassen der Rheinstädtchen gingen die Schatten großer Toter umber; zu unseren Füßen rauschte der Rhein und sang gewaltig von Ruhm und Größe vergangener Zeiten. Alles, alles Geschichte, feine Gegenwart.

Die ungeheure Bölferleidenschaft ift am Erlahmen. Man tann nicht mehr ganze Stämme vernichten; alle haben ihre und des Feindes Stärken und Schwächen gesehen und sind dabei bescheidener geworden. An einseitiger Betonung des Körperlichen ist genug geschehen; ein nächster Fortschritt muß auf dem Gebiete des Geistes sein. Drum laßt uns die alten Ruinen des Geistes dem Erdboden gleich machen, weiten wir die engen Gassen zu breiten Strafen aus, lassen wir Luft, Licht und Beite in unser Befen einkehren; machen wir uns fähig, vom "Feinde" zu lernen und das Fremde zu achten. Bringt es eine Mutter zustande, ihre verschieden gearteten Kinder mit der gleichen Liebe zu behandeln, wie sollte es nicht möglich sein, daß die Kinder dies durch Eintracht unter sich lohnten. Und es hängt oft an so Geringem: ungleiche Tracht, verschiedener Körperbau, verschiedene Sprache, Beruf — und das foll genügen, um daraus eine

Ungleichheit vor den ewigen Dingen zu folgern? Was hat ein Kaiser vor einem schlichten Landmann voraus, wenn sie ihr Werk mit dem der Natur vergleichen?

Mann kann in der Beurteilung der Staatsformen und deren Anwendung auf die Bölker scharf getrennt sein. Ein Schweizerbürger aber kann nicht anders, als die Entwicklung der Despotie zur beschränkten Monarchie und endlich zur Bolkssouveränität in der Republik als einen Fortschritt detrachten. Drei Hauptstühen hat die Despotie: Imperialismus, Militarismus und Alerikalismus. Der echte Republikaner muß ihnen Feind sein. Nur auf den Ruinen dieser Riesenkörper kann sich das wehende Banner eines dauerhaften Friedens entfalten. Hunderttausende mußten erst den Iammer dieses Bölkermordens erfahren, um zu dieser Einslicht zu gelangen. Sie mußten unter der Knute gewesen sich, um Fanatiker der Freiheit zu werden. Möchten sie wie Sauerteig wirken und die wahre Bestimmung des Adelsmenschen: durch Duldung zur Freiheit! — hernach in die Bölker tragen.

Solche Gedanken hegend, erstiegen mein Freund und ich eines Abends die Anhöhe im Rücken der Stadt. Wir fanden da eine große Wenge Neugieriger, die gekommen war, im Essab drunten die Nachtgesechte zu beobachten. Sie brauchten nicht lange zu warten. Die Leuchtkugeln stiegen in der Gegend des Hartmannsweilerkopfes; Lichtsignale zuckten von den Höhen und bang und langanhaltend rollten die Donner der schweren Geschütze. Die Phantasie ergänzte die grausen Bilder, die sich dort unten im Dunkel der Wälder entrollten. Leichtsertiges Bolk kam des Weges. Die einen sangen die Marseillaise und gleich hintendrein, geboren aus einer ulkigen Gegensatzessucht, ertönte die Wacht am Rhein. — Wir gingen zur Seite; unter unsern Wassenröden hämmerten die Sympathien für keinen der kämpfenden Nachbarn, wohl aber für die Helen, die dort mit ihrem Blute den Boden tränkten.

Wir kehrten zur Stadt zurück und traten in unsere Behausung. Ein langgezogener Saal; darin zwei peinlich genau gerichtete Strohwalmen, ein Holzgestell in der Mitte, auf dem die Tornister lagen, an der Wand die blithlanken Gewehre. Das ist der ganze Haushalt. Diese Einfachheit tat unsern Herzen wohl; sie neu zu lernen, wird eine Mission

des Rrieges fein.

Ueber die Straße stand ein vornehmes Gasthaus. Durchs Fenster konnten wir in den weiten, mit ausgewähltem Bublitum angefüllten Saal sehen. Ein gang eigentümlich zusammengesetztes Orchester unterhielt die Menge. Ein schlanter, schwarzäugiger Mann strich mit Leidenschaft die Geige und seine Tone gitterten bald wie aufsteigende, warme Luft an Sommertagen, bald flagten sie wie Nachtigallen= gesang, um gleich darauf in kopflosem Jubelsturm sich in weitgespannten Simmelsräumen zu ergehen. — Eine elegant gekleidete Dame zupfte die Sarfe und es lag icon Musik im Spiel der Finger, des Armes und des Ropfes. Harfe und Spielerin ganz eins. Hufchten Attorbe über das gligernde Saitenwert und das Weinlaub im Haar der schönen Frau wippte rhnthmisch auf und nieder. Ein breitschultriger, startfnochiger Mann mit turggeschnit= tenem blondem Saar und blauen Augen saß am Rlavier. Sein Spiel war virtuos, durchdacht und voll Schwung. Er liebte das Crescendo und das Finale. Von der Kraft seines Spiels hob sich die Feinheit der Geige und Harfe Der Cellist fiel auf. Langes, um so leuchtender ab. schwarzes, glattes Haar, in der Mitte gescheitelt, darunter ein bleiches Antlitz voll Feuer und Wildheit. Er wartete voll Ungeduld auf die Soli, um dann seine ganze Leidenschaft ausleben zu lassen; und es flang darin von Außer= gewöhnlichem, eine ganze Sehnsucht nach Beide und Steppe und endlosen Feldern. - Diese Gruppe überragte ein baum= langer Kerl: grauer Kopf, grüne Augen, graue Kleider. Biel Geist und Energie in der ganzen Saltung. Ihn schien die Musik mehr zu unterhalten als zu ergreifen; von seinem Wesen legte er nur das Allernotwendigste hinein, griff bald zum Pautenschlegel, um ein Fortissimo herauszuhäm= mern, bald gur Flote, um Weisen am Ramin zu geben. -Und sonst noch allerlei Bolf spielte da und trug bei zur Erreichung einer schönen Tonfülle. Etwas abseits, um Plat zu haben für sein fünf Meter langes, aus junger Rinde gedrehtes Sorn, saß ein schlichter Mann. Seine Fauft umfaßte fest das Sorn; denn dieses hatte in seinem Walde gewachsen und er hatte es selbst gedreht, und zwischen den Knieen seines Großvaters hatte er blasen gelernt. Und wenn er nach steil abbrechenden Fortissimi anhub zu blasen, so widerhallte es im gangen Saal, und die Scheiben gitterten, und die Damen rudten auf ihren Seffeln zurecht. Und wie von Fluh zu Fluh, wie durch langgezogene, tiefgefurchte Täler flutete das Uebermaß der Tonfülle. Die Einfachheit der Tonbewegungen grenzte ans Aermliche, aber ihr Wesen roch nach Firn und Sarz und barg eine ganze, ganze Seele.

Und nun ging's dem Finale zu: der Dirigent holte aus, alle Elemente der Musik mobil zu machen. Und da sang der Geiger vom weiten, blauweißen Himmelsgewölbe und vom Meeresrauschen; die Harfe summte von Blumensgärten und Schmetterlingen; hinein drängten wie wogendes Korn die Züge des Cellospielers; der Pianist verstärkte die Akzente und lustig tönte es wie Hammer und Amboh im Waldesgrund; gewaltig, wie brechende Wogen an Felstanten, donnerten die Schläge des Langen und hieben Abschnitte ins Gemenge. — Weit hinten, wie in Felsen und Gräten, verhallten die Schallwellen des langen Horns.

"Das Lied war aus." Wir lauschten nach. Etwas Schönes war an uns vorübergegangen. Wir hätten es am Rodende fassen mögen, es innig flehen: verweile noch einen kleinen Augenblick. — Borbei. —

Zwei Welten, die der Zerstörung, die des Aufbaues; sie grenzen hart aneinander, und das Menschenherz sehnt

sich von der einen in die andere.

Jett aber ist nicht die Zeit des Sinnierens. Fest wollen wir beiden Welten ins Gesicht sehen und uns von keiner überraschen lassen. Die besondern Zeitumstände legen uns besondere Pflichten auf. Jest herrscht der Soldat und der Kampf muß ausgekämpft sein. Wir mussen uns mit dem Gedanken abfinden, daß der Strudel eines Tages auch uns erfassen könnte. Für diesen Augenblid lagt uns in Bereitschaft sein und emfig sorgen, daß uns alsdann nur der Keind von außen fasse und nicht der innere. Manch= mal, bei großen Manövern, wenn aus allen Waldwinkeln heraus, von allen Baffen herunter, die Fähnlein nach einem einzigen Blan und Befehl sich bewegten, wenn die verklärte Naturschöne und das Sturmspiel der Bataillone die Bergen in Schwung brachten; ober wenn mit flingendem Spiel unter dem Torbogen sagengrauer Schweizerstädte durch= marichiert wurde und unter dem Gleichschritt das Pflafter erdröhnte und die Sympathien aus allen Fenstern mit Tüchlein winkten, vom Turm herunter die Gloden jubelten - bann fühlten wir uns wieder als eine große, geeinte Landsgemeinde.

Wie oft aber beschlichen uns Kleinmut und Teilsgedanken, wenn Müdigkeit uns die Glieder bog, der Sad uns die Schultern "hidte", Regen und Kälte uns die Haut gerbte. Klaffend gähnte uns, da wo sonst Patriotismus gröhlte, Begeisterung maulte, eine öde Leere entgegen. Mit Schrecken gewahrten wir, daß wir noch weit vom Ziel waren.

Heute schämen wir uns nicht mehr, uns zu gestehen, daß seder vor der eigenen Türe kehren muß, daß Pioniersarbeit dem Staate nottut. Es müssen Brüden geschlagen werden, die feindlichen Ufer zu verbinden, und echte Kamesradschaft durch did und dünn gepflanzt, das Einigende zu betonen. Dazu braucht es vor allem einen dauerhaft guten Willen, der sich auf die Einsicht gründet, daß immer noch das gegenseitige Vertrauen die beste und langlebigste Politik ist.

Sigriswil (Bern)

Adolf Schär=Ris.